



*Guus Kuijer, Das Buch von allen Dingen, deutsch von Sylke Hachtmeister, Hamburg 2006; ISBN 978-3-7891-4022-8*

„Wovon handeln Bücher eigentlich?“

(9) Von Gott? Von der Liebe? – Nein, von *allen* Dingen! Zumindest hofft dies der neunjährige Thomas, nicht zuletzt deswegen, weil er viele Dinge sieht, die den meisten Erwachsenen verborgen bleiben, und er in Büchern Antworten auf seine Fragen sucht. Für seinen Vater hingegen stellt sich die Welt, insbesondere die religiöse, wesentlich einfacher dar: „Alle wichtigen Bücher handeln von Gott.“ (9) – „Es gibt nur ein richtiges Buch auf der Welt, und das ist die Bibel.“ (42) – „In der Bibel stehen keine Ansichten, sondern Wahrheiten.“ (56)

Thomas notiert all seine Erlebnisse und Erfahrungen in einem Heft – *Das Buch von allen Dingen*, wie er es selbstverständlich nennt – und schreibt damit gleichsam an gegen die Welt des Vaters und gegen das von diesem vermittelte *Buch der Bücher*. Er schreibt an gegen eine unglückliche Kindheit zu Beginn der 50er Jahre in Holland, die bestimmt ist von Angst vor einem bigotten, biblizistisch verbohrten und obendrein gewalttätigen Vater. Fragen ihn Erwachsene, was er später mal werden will, kommt spontan die Antwort: „Glücklich. Ich will glücklich werden.“ (89; vgl. auch 24) Für den Vater dagegen sind nur Nichtsnutze und Schwächlinge glücklich, da das Leben ein einziger Kampf ist. (90)

In der Zwischenzeit träumt sich Thomas weg, träumt von Dingen, die einfach schön sind, von Gedichten,

Musik, Vorlesen oder Sandburgen, hört oft nur halb zu, was ihm dann wieder Prügel des Vaters einbringt. So singt er in der Kirche begeistert mit: „Lahmer Ziegenherr, die Arme, die mach uns gesünder.“ (13) (statt „Barmherziger Herr, erbarme dich über uns Sünder.“) oder denkt in seiner Angst an die ihm zwar unverständlichen, aber doch als hilfreich empfundenen Worte: „Lass diesen Knilch an mir vorübergehen.“ (70) Erst später bemerkt er, dass auch der Vater Angst hat, allerdings vor ganz anderen Dingen, insbesondere vor Fremden, vor Negermusik, Fröhlichkeit oder Spott. „Er hatte Angst, jemand könnte sagen, dass der Mensch vom Affen abstammt. Oder dass die Erde viel älter ist als viertausend Jahre. Oder dass jemand fragen könnte, woher Noah seine Eisbären hatte. Oder dass jemand fluchen könnte. Vater hatte eine Heidenangst.“ (92)

Die Mutter versucht zwar, Thomas vor der Gewalt des Vaters zu schützen, ist dann aber selbst hilflos dessen Autoritätswahn ausgesetzt: „Die Engel im Himmel schlugen die Hände vors Gesicht und schluchzten, denn das tun sie immer, wenn ein Mann seine Frau schlägt. Eine tiefe Trauer senkte sich auf die Erde.“ (14) Seine Angst und Trauer lernt Thomas erst mit Hilfe einer Nachbarin langsam zu überwinden. Frau Van Amersfoort wird von anderen Kindern als „Hexe“ verdächtigt, vom Vater als Kommunistin („Wenn die Russen kommen, steht sie vorm Haus und jubelt ihnen zu. Und wir Christen werden alle versklavt.“ (27)), ist aber zunächst die Einzige, die sich aufgrund des eigenen Schicksals – ihr Mann wurde als Widerstandskämpfer fusiliert – etwas zu sagen traut, auch gegen den gewalttätigen Vater. Für Thomas erschließt sich eine neue Welt, wenn sie ihm auf einem alten Grammophon Musik vorspielt und ihm Bücher leiht, die „von allem [handeln], was es gibt“ (24)

In dieser Phase begegnet ihm mehrfach Jesus und verstrickt ihn in Gespräche über den Vater: „Ich hatte es auch nicht so leicht mit meinem Vater ... Der war sehr streng. Ich musste mich ans Kreuz schlagen lassen, ob ich wollte oder nicht ... Einmal und nie wieder. Und jetzt habe ich ihn auch noch verloren ... Ich kann ihn nirgends mehr

finden. Im ganzen Himmel nicht. Es ist sehr merkwürdig. Seit deiner letzten Tracht Prügel ist er verschwunden. Ich glaube, es wurde ihm zu viel ... Ich glaube, dass er dich sehr lieb hatte, Thomas, und dass er es nicht länger mitansehen konnte.“ (58) Thomas vermutet schließlich, dass Gott nicht nur weg, sondern gestorben ist: „Das ist nicht dein Ernst!“, rief er (Jesus). „Doch“, sagte Thomas. Er fand es traurig für den Herrn Jesus, aber die Wahrheit musste heraus. „Aber wie ist das denn passiert?“, rief Jesus. „Er ist aus mir rausgeprügelt worden“, sagte Thomas. „Und dann ist er gestorben, denn er konnte nicht ohne mich.“ (72)

Auch wenn der Autor des knapp 100-seitigen Büchleins mit viel Augenzwinkern und Humor schreibt, stehen dahinter unverkennbar eigene große Probleme einer Kindheit in der Nachkriegszeit. So musste der 1942 in Amsterdam geborene Guus Kuijer drei Mal eine Klasse wiederholen und kam dann auf eine Internatsschule, absolvierte aber schließlich selbst eine Lehrerausbildung und unterrichtete von 1967 bis 1973 an einer Volksschule, bevor er sich seitdem ganz dem Schreiben von mittlerweile mehr als 30 Kinder- und Jugendbüchern widmete. Die nach außen projizierten Selbstgespräche des kleinen Thomas erscheinen nicht nur auf diesem biografischen Hintergrund stimmig, sondern erklären sich auch durch einen entwicklungsbedingten Einbruch der Theodizeefrage am Ende der Kindheit. Weniger überzeugend erscheint hingegen die ‚Lösung‘ des Problems: Auf der einen Seite wird das Bild eines unverständlichen Vatergottes gezeichnet, der offenbar nicht nur für die zehn ägyptischen Plagen verantwortlich ist, die sich als Tischlesungen der Familie wie ein roter Faden durch das Buch ziehen und die Leser/-innen mit immer neuen Assoziationsräumen der Gewalt konfrontieren. Auf der anderen Seite sieht Jesus in den Augen des Thomas der eigenen Mutter ähnlich, wenn sie ihr Haar offen trägt (81), d. h., mit der Jesusgestalt wird offensichtlich die Mutterliebe verknüpft. Auch wenn das dem eigenen Erleben des Autors entsprechen mag, laufen solche Aussagen dennoch Gefahr, auch beim erwach-

senen Leser, sich am Alten und Neuen Testament festgemachter Gottesbilderklišchees zu bedienen. Unterstrichen wird dies, wenn der Autor Thomas sechs Verse aus dem Psalm 22 („Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“), den er für die Schule auswendig lernen musste, rezitieren lässt und sich einleitend – das einzige Mal – direkt an seine Leserschaft wendet mit dem Hinweis: „WARNUNG: Den Vers, den Thomas jetzt aufsagt, könnt ihr ruhig überschlagen. Er ist unerträglich!“ (66) Möglicherweise will Guus Kuijer aber mit solchen Aussagen bewusst den Widerspruch provozieren, der sich gerade in puncto Bibel als *das* Buch von allen Dingen besonders nahelegt.

Unabhängig davon ist *Das Buch von allen Dingen* großartig geschrieben und kann kleine wie große Leser auf je unterschiedliche Weise unterhalten, aber auch dazu anregen, sich mit eigenen Kindheitserfahrungen bzw. -erinnerungen auseinanderzusetzen. Nicht umsonst wurde das Buch von der ZEIT und Radio Bremen mit dem Luchs des Jahres 2006 prämiert und im Jahr 2007 gleichrangig mit 14 anderen Büchern auf die Empfehlungsliste des Katholischen Kinder- und Jugendpreises gesetzt, ohne dass in diesem Jahr ein einzelner Preisträger ausgewählt wurde. Zudem wurde der Autor im Jahr 2012 mit dem Astrid-Lindgren-Gedächtnis-Preis für sein Gesamtwerk ausgezeichnet. Zwischenzeitlich wurde das Buch als Kinder- bzw. Musiktheaterstück inszeniert und ist im Handel auch als Audio-CD erhältlich. Im Internet finden sich verschiedenste Unterrichtsmaterialien, etwa von Manfred Wespel, die eine begleitete Lektüre im Religionsunterricht erleichtern und Gesprächsmöglichkeiten eröffnen, im Spiegel vergangener Probleme die eigene Gegenwart wahrzunehmen. Die Altersempfehlung des Verlags ‚ab 9 Jahren‘ dürfte allerdings eher nach oben in Richtung Jugendbuch zu korrigieren sein.

Markus Schiefer Ferrari